

Ein jüdischer Ort, offen für alle

„Der Zweck der Ausstellung ist ein doppelter. Sie soll nicht nur Fremdartiges in seiner Eigenart begreifbar lehren, sie soll zugleich auch durch das geweckte Vertrauen Achtung und Aufgeschlossenheit schaffen.“ So beschrieb Rudolf Hallo das Ziel der von ihm 1927 eingerichteten jüdischen Abteilung im Hessischen Landesmuseum. In großen Lettern steht das Zitat an einer Wand des vor wenigen Wochen eröffneten Sara Nussbaum Zentrums für Jüdisches Leben. Es ist eine Art Wahlmotto für das noch junge Kulturzentrum.

Ein Ort der Begegnung, des Miteinanders soll es sein. Da fällt es natürlich ins Auge, dass der Standort in der Ludwig-Mond-Straße weit von der Innenstadt und damit auch weit von der Synagoge entfernt ist. Eine bewusste Entscheidung: Ein weltlicher jüdischer Ort soll es nämlich auch sein, wie Ilana Katz, Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Kassel und Gründerin des Zentrums, betont. Vor bald 15 Jahren ist sie aus Lettland nach Deutschland gekommen, und sie ist nach eigenem Bekunden so in Kassel angekommen, dass sie sagt: „Man kann nicht immer nur alles für sich selbst machen, man muss auch etwas für seine Stadt machen.“

Mit dem Zentrum löst sie diesen Satz ein, sie hat es mit ihrer Familie als gemeinnützige GmbH gegründet. Vor allem aber hat sie es finanziert, ohne öffentliche Mittel: „Wir wollten zeigen, dass wir es selbst schaffen“, so Katz. Während im Erdgeschoss des

Komplexes eine von Ilana Katz betriebene multikulturelle Tagespflege Gestalt annimmt, ist das Obergeschoss dem Zentrum vorbehalten. Natürlich stemmt Ilana Katz dessen Aufbau und Betrieb nicht allein. Viele Freunde, Mitglieder der jüdischen Gemeinde und Fachleute haben geholfen. Das Gesamtkonzept entwarf Ilana Katz gemeinsam mit ihrem Sohn Alexander, mit dem Soziologen Martin Sehmisch und mit Elena Padva. Letztere leitet auch das Ausstellungshaus.

Was ist dessen Ziel? „Wir wollen unter anderem den Staat Israel erklären und einen Beitrag zur Bekämpfung von Antisemitismus und Menschenfeindlichkeit leisten“, erläutert Martin Sehmisch. Ilana Katz ergänzt: „Unser Zentrum ist ein offener Ort. Offen für neugierige Menschen, offen für Fragen und Diskussionen.“ Das Team ist sich bewusst, dass es weder den Nahostkonflikt lösen noch den Antisemitismus endgültig besiegen kann. Aber es sei wichtig, eine dezidierte Position zu formulieren: „Wir zeigen hier eine jüdische Sicht auf die Dinge“, so Elena Padva.

Verschiedenste Veranstaltungen wird es zu diesem Zweck geben: Lesungen, Diskussionen, Konzerte, Angebote für Kinder. Besonders wichtig ist bei alledem das menschliche Miteinander. Ein Lesecafé ist in Vorbereitung. In der Tagespflege im Erdgeschoss wird es zudem eine auch für die Öffentlichkeit zugängliche koschere Kantine sowie einen jüdischen Gebetsraum geben. Von dort

kann man trockenen Fußes in die benachbarte katholische Kirche gehen.

Noch ist aber im Zentrum in der ersten Etage nicht alles fertiggestellt, und Unterstützung ist erwünscht. „Wir freuen uns besonders über ehrenamtliche Mitarbeit, aber auch über Sach- und Geldspenden“, so Elena Padva. Auch die Öffnungszeiten würde man gerne erweitern.



Ilana Katz, Foto: M. Sehmisch

Die Ausstellungen

Die Dauerausstellung „Juden in Kassel“ erlaubt mit wenigen, aber eindrücklichen Objekten einen Blick auf die Geschichte der Juden in Kassel und der Region vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Tafeln erläutern die Schwankungen, denen der Umgang der Obrigkeit mit dieser Religion unterlag – mit einer Bandbreite von der relativen Anerkennung im 19. Jahrhundert bis zur periodischen Verfolgung im Mittelalter und dem Versuch der totalen Vernichtung durch den Nationalsozialismus. Die Geschichte der jüdischen Gemeinde wird natürlich ebenfalls beleuchtet. Besonderer Raum ist drei Bürgern gewidmet, die für Ilana Katz in engem Zusammenhang mit dem jüdischen Zentrum stehen: dem Unternehmer Ludwig Mond; Sara Nussbaum, die als Krankenschwester durch einen Zufall das Konzentrationslager überlebte und danach wieder nach Kassel zurückkehrte; Rudolf Hallo, den jung gestorbenen Gründer der jüdischen Abteilung im Landesmuseum. Weitere Stationen nähern sich der Geschichte einzelner jüdischer Gläubiger. Es sind teils herzerreißende Schicksale wie das von Evgeny N. Semenov,



Foto: hs



Der Anfang ist gemacht: Bald soll es auch ein Lesecafé geben. Foto: M Sehmisch

der in comicartigen Zeichnungen von dem Grauen in einem deutschen Lager für Kriegsgefangene berichtet.

Vom Herzen und vom Hass

Neben dieser Dauerausstellung zeigt das Sara Nussbaum Zentrum derzeit zwei Sonderausstellungen. „Mit dem Herzen sehen“ ist eine Fotoausstellung betitelt, die ambulant betreute ältere Menschen zeigt – fotografiert von einem Pfleger, der als Emigrant nach Deutschland gekommen ist und in Russland eigentlich als Fotograf gearbeitet

hat. Viktor Zvarun nähert sich den alten Menschen behutsam. Grundidee der Ausstellung ist die Frage, welches Bild von sich selbst sie jeweils als das ansehen, das ihre gegenwärtige Gefühlslage am besten zum Ausdruck bringt. Herausgekommen ist nicht allein ein Blick in die Vergangenheit, sondern eine Art psychologischen Abgleichs dessen, was war, mit der Gegenwart.

Die zweite Ausstellung ist ganz anderer Art. „Kein Sommermärchen“ wirft einen Blick auf den Sommer 2014, der für die meisten mit der Fußball-WM verknüpft ist, in der

aber eben auch zahlreiche Demonstrationen in Deutschland stattfanden, die sich vordergründig mit der israelischen Politik beschäftigten, sehr häufig aber antiisraelische und antisemitische Züge bis zum offen gezeigten Hass einschlossen. Ein kurzer Film zeigt Bilder von einem Protestzug in Kassel, denen es an Deutlichkeit nicht mangelt: Hitlergrüße, Plakate, die Israels Politik mit dem Holocaust gleichsetzen. Ausgehend von diesen Bildern, zeigt die von Martin Sehmisch konzipierte Ausstellung Beispiele von Bedrohungen jüdischer Bürger im Alltag und belegt anhand von Zitaten, wie sehr Ereignisse wie die Demonstrationen, die für die meisten längst zur Geschichte gehören, unter Juden für Verunsicherung gesorgt haben. Sie zeigt aber auch Beispiele für das Selbstbewusstsein und Selbstverständnis hessischer Juden. Zudem führt eine Tafel einen Kriterienkatalog der Europäischen Kommission auf, woran israelbezogener Antisemitismus festgemacht werden kann – hier kann man im wörtlichen Sinne überprüfen, wo man steht. *hs*

Sara Nussbaum Zentrum,
Ludwig-Mond-Straße 127,
34121 Kassel
geöffnet: Mo-Fr n. Vereinb.,
So 11-18 Uhr
Führungen: So 15 Uhr u. n. Vereinb.
Eintritt frei, Spenden erbeten
www.sara-nussbaum-zentrum.de

Gartentipp

Die Dahlie

Die Dahlie hat in den sogenannten pflegeleichten Gärten keinen Platz mehr. Tatsächlich muss der Gärtner sich ein bisschen mühen und die Dahlien pflegen. Unvergleichlich hoch sind dafür die Blütenfülle und die leuchtende Farbkraft der Dahlien vom Spätsommer bis zum ersten Frost.

Ursprünglich stammt die Dahlie, benannt nach dem schwedischen Botaniker Andreas Dahl, aus Mexiko. Daher erklärt sich, dass sie frei stehen will und an einem warmen und sonnigen Ort am besten gedeiht. Ideal ist eine humose, mittelschwere Lehmerde, die beim Pflanzen

der Knollen im Frühjahr mit einem Voll- oder Kompost gedüngt werden sollte. Um Dahlien vor Schäden durch Wind und Regen zu bewahren, sollte man sie rechtzeitig mit kräftigen Bambusstäben stützen. Nach dem ersten Frost werden die Stiele ca. 15 cm über der Erde abgeschnitten. Die Knollen hebt man vorsichtig mit der Grabegabel aus der Erde heraus und setzt sie mit etwas Sand in Kästen in den Keller. Ende April ist wieder Pflanzzeit.



In manchen Gärten findet man sie doch noch. Dort sind sie dann nicht zu übersehen, da die Leuchtkraft und die Vielfalt groß und überwältigend sind. Es gibt einfache Dahlien, päonienblütige und anemonenblütige Dahlien, Balldahlien, Halskrausendahlien, Kaktus- und Semikaktusdahlien, Pompondahlien und Schmuckdahlien, und dies ist nur eine Auswahl der klassifizierten Gruppen. Es gibt beinahe keine Farbe, die es bei den Dahlien nicht gibt. Nur das Blau kommt trotz aller Versuche der Züchter nicht zustande.

Tipp: beim Austrieb im Frühjahr unbedingt gegen Schneckenfraß schützen!